

# Neuer Anzeiger

## Spichel und Bspichel.

Schlaglichter aus dem Drlow-Prozess.

Tausend gegen eins: im allgemeinen hat man angenommen, daß die Spionage ein typisches Kennzeichen für den Militarstaat sei. Welcher Steuerzahler hat wohl bisher geglaubt, daß sein sauer verdientes Geld, das er dem Staat als Bürgerzins überlassen muß, auch zu Wägen verwendet wird, für die in einem modernen Volksstaat eigentlich die Grundlage liegt. Im besonderen hat man allerdings davon gehört, daß das Spionagewesen, das freilich heute zu einem Spichelweien geworden ist, — da ist schon ein Unterschied — wieder einen ziemlich geringen Ansehen genossen hat. Der Drlow-Prozess, der in diesen Tagen über die Wägen eines preussischen Gerichtes geht, hat allerdings mehr enthüllt, als selbst Skeptiker annehmen geneigt waren.

Stehen da zwei Rassen unter der Anklage der Dokumentenfälschung, des Betrugs. Zwei Jarziken, Drlow und Pawlowowitsch. Beides russische Emigranten, die seit den Tagen des Umsturzes, des Zusammenbruchs des Zarenreiches ihre Heimat verlassen haben, und deren politisch logische Bedürfnisse nur in einer Richtung lauten, den Bolschewisten zu Leibe zu gehen. Aber dies Motiv ist nicht allein die Grundlage ihrer Betätigung. Man kennt diese Typus, der nicht immer Emigrant zu sein braucht. Es gibt auch Emigranten des Berufs. Es ist kein Zufall, daß zu allen Zeiten das Spionagewesen zum größten Teil von geistesfertigen Offizieren besetzt wurde.

Erlitzgen, die nicht die Luft und vielleicht auch nicht die Kraft haben, sich in einem „bürgerlichen“ Beruf ein neues Leben aufzubauen. Kurzum, diese beiden angeklagten Rassen haben sich dem Spichelweien, der Spionage und der Gegenspionage und all ihren Begleiterscheinungen ergeben. Sie haben nicht nur erste sondern wie feststeht, auch falsche Dokumente herangezogen. Im wesentlichen falsche. Denn die Nachträge nach „Dokumenten“ ist groß. Soviel Dokumente existieren in der ganzen Welt nicht, wie durch Spionage beschafft werden sollen. In diesem Mitleue werden die Grenzen zwischen „Hilfsmitteln“, d. h. auftragsgemäßen Betrug und wirklichen Betrug leicht verfließt.

Das Anklage, aber mit sagen lieber das Gift, hat es gemocht, daß dieser Prozess nun den Angeklagten zu ihrer Entlastung auf ein spezifisch politisches Geleis gebogen worden ist, freilich in der Absicht, den Soviets etwas anzuhängen. Ob der Beweis glücken wird für die Behauptung, daß amtliche Sowjetreise die Jarziken, um sie ungeschädlich zu machen, in eine Falle gelockt und sich zu diesem Zweck ihrer Dienste bedient hätten, das ist noch fraglich, sogar unwahrscheinlich, in diesem Zusammenhang auch nebenlässig. Viel wichtigeres steht für uns, steht für das Deutsche Reich fest, daß nämlich dieselben Spione von deutschen Behörden in Spichelweien gestellt worden sind. Nicht gegen irgendein Ausland, wenigstens nicht nur, sondern, und das ist das unangehörige, gegen deutsche Behörden, gegen Amtsstellen, gegen hohe Reichs- und Staatsfunktionäre. Der sogenannte Reichskommissar für öffentliche Sicherheit — und doch ein Amt verpflichtet doch!

— und seine Beamten haben ihre Erlitzgenberechtigung dadurch nachzuweisen gesucht, daß sie mit Hilfe dieser russischen Emigranten — mit weissen Hilfe wohl sonst noch? — hohe, deutsche Staatsbeamte übermächtig haben! Den Staatssekretär der preussischen Regierung, Dr. Weiskmann, den hat man sich für das Geld der Steuerzahler unter die Lupe genommen. Ein Wunder nur, daß man nicht auch hier mit „Dokumenten“ an die Öffentlichkeit gekommen ist. Nun, dieses famole Reichskommissariat hat sich glücklich in seinen eigenen Mäusen gefangen. Es hat sich, ohne es zu wollen, selbst bspichel, und diese „Dokumente“ waren so eckig, daß der Reichsinnenminister Severing unwillig die Auflösung dieses Kommissariats verfügen konnte.

Tragt sich, ob damit das unerträgliche Geschwür des Spichelweiens schon restlos beseitigt ist. Wohl kaum. Im Reichswehrministerium sollen ähnliche Dinge, die mit Wehrpolitik nichts mehr zu tun haben, existieren. Noch ist eine Publikation nicht überlegt, wonach ein Marineoffizier a. D. eine solche Spichelzentrale für besonders verdächtige Postämter eingerichtet habe, die sich z. B. Dr. Wirth aufs Korn genommen habe. Es wäre dringend zu wünschen, daß die vorgelegten Behörden das Schweigegebot ihrer Beamten zum mindesten in allen den Fällen aufheben, wo durch die Aussagen dieser Informierten restlos Licht in das Spichelweien gebracht würde, das uns umgibt. Ein militärisch einwandfrei abgerüstetes Reich wie Deutschland hat es nicht nötig, große Spionagenetze zu unterhalten. Und wo man auf solche Spionage verzichten kann, da kann auch das Spichelweien nicht mehr gedeihen, und man läuft nicht Gefahr, eines Tages der Bspichelte zu sein. Dazu noch von land- und weienfremden mehr als fragwürdigen Elementen.

## Der Fall des Grafen Christian.

Unter psychiatrischer Beobachtung bei Pastor Bobelschwings. — Hirschberg, 9. Juli.

Graf Christian zu Stolberg-Berningerode, der der Tötung seines Vaters beschuldigt wird, ist jetzt unter ärztliche Beobachtung auf seinen Gutsbesitzland gestellt worden. Da die Familie des verstorbenen Grafen das Schloß Zannowitz in den letzten Monaten verlassen hat, ist auf Wunsch der Mutter Graf Stolberg vom Pastor Bobelschwings in der Anklage Bethel bei Bielefeld aufgenommen worden.

Von der Oberstaatsanwaltschaft in Hirschberg ist der Direktor der Göttinger Verrentlichn Geheimrat Professor Dr. Schulze mit der Aufgabe eines Gutachtens über den Geisteszustand des beschuldigten Grafen beauftragt worden. Professor Dr. Schulze ist eine große Autorität auf diesem Gebiete. Er ist der Leiter der Psychiatrischen Klinik an der Universität Göttingen. Sein Gutachten über den Geisteszustand des Grafen wird als Hauptstück der Verhandlung vor dem Reichsgericht als wichtigste Grundlage der Urteilsfindung angesehen. Der Graf hat sich dem Urteil über den Geisteszustand des Angeklagten geföhrt haben.

„Sprechen Sie, Ledtrich! Ich bewundere Sie! Es scheint der Tag gekommen zu sein, der durch Sie plötzlich Licht in die dunkelste Nacht meines Geheimnisses bringt! Doch bevor Sie beginnen, sagen Sie mir das Eine: Wie geht es Elly? Denn sie noch meiner und vergab sie mir die Heftigkeit jener Nacht?“

Brennend hingen seine Augen an den Lippen des Ledtrichs.

Ledtrich erwiderte ernst: „Ich darf Ihnen wohl versichern, Herr Kommerzienrat, daß Ihre Gemächin keine Nachtseite durch die Einwirkung des Giftes mehr verspürte, und daß Sie Ihnen niemals gütete. Ihre Gedanken waren stets in der Heimat!“

„Ich danke Ihnen! Nun kann ich ruhig alles Weitere vernehmen!“

Ledtrich hatte nicht alles ausgesprochen, was er eigentlich wollte. Aber er wollte Weiskmann nicht logisch mit einer neuen Trauerhoffnung erschöpfen. In ruhiger, selten etwas erregter werdender Weise schilderte der Ledtrich, wie er Doktor Friedebau versorgen ließ, wie er den Arzt dann schließlich persönlich in Budapest beobachtete, und seine ganze Unterredung mit demselben. Er ließ keinen Punkt außer acht und schloß mit dem Bericht über seine und Friedebaus Fahrt nach Schloß Bogatzko.

Der Kommerzienrat rief sich die bleiche Stirn. „Was Sie mir da erzählen, Klingt alles wie ein Märchen, wie eine Anekdote der Wandtafel! Elly, die Tochter eines Grafen Mathias Bogatzko! In dessen Schloß als Komtesse Bogatzko lebend! Der Schloßherr, Hermann Schloßherwalder! Mein Gott, wie könnte ich dies alles mit einem Male lassen?“

„Herr Kommerzienrat, das Leben ist seinen tausendfältigen Bemerkungen bietet oft mehr Seltsames, als der kühnste Romanerzähler erfinden könnte!“

„Und sind Sie denn fest davon überzeugt, daß es sich um meine Gemächin handelt?“

„Ganz fest!“

„Sie leugnete es doch selbst!“

„Die Unglückliche lebte wahrhaftig in dem Banne, daß sie Ihre Liebe verlor, und mehr noch — ich vermute

— bisher hat Oberstaatsanwalt Engel die Konturverfolgung gegen Graf Stolberg soweit gefördert, daß nur noch die Gutachten der Sachverständigen notwendig sind, um sie abzuschließen. Nur vom Eingange der Gutachten wird es abhängen, ob schon in den nächsten Wochen die Entscheidung der Staatsanwaltschaft fällt und zu welcher Entscheidung sie fällt.“

## Auch Frau Mosch verhaftet!

Ist sie an den Straftaten ihres Mannes mitschuldig? — Erfurt, 9. Juli.

Die Frau des kürzlich in Kautzhausen wegen umfangreicher Betrugsereien und falscher öfflicher Auslagen verhafteten „Bergwerksdirektors“ Otto Mosch ist unter dem Verdacht, an den Straftaten ihres Mannes beteiligt zu sein, in ihrer Wohnung in Ohrdruf verhaftet worden.

Wie sie immer mehr zu bekräftigen scheint, reißt die Zahl der von Mosch begangenen Urkundenfälschungen nahezu an 50000 an. Mosch wird sich auch noch wegen Betrugs an dem Wein und Betrug verantworten müssen. Auch seine Ehefrau ist in die Betrugsereien verwickelt zu sein. Da die Angelegenheit noch weitere Kreise ziehen dürfte, wird wohl noch mit weiteren Verhaftungen zu rechnen sein.

„Bergwerksdirektor“ Mosch wurde 1874 in Ohrdruf geboren. Er erlernte die Schlosserhandwerk und besuchte später eine elektrotechnische Schule in Frankfurt a. M. Dann war er in Rußland als Elektrotechniker bei der Straßenbahn tätig. 1908 kam er nach Deutschland zurück und arbeitete als Ingenieur. Wenige Jahre später hat er als Vertreter des sächsischen Finanzministeriums in verschiedenen Verhandlungen mit Privatpersonen über die Abtretung von Patentrechten (Verzinsen) geführt und wahrheitsgemäß dabei viel verdient, das er bald über ein Vermögen von 2 bis 300 000 Mark verfügte.

## Reinfall . . .

Mit frohen Hoffnungen reiste man in die Ferien. Man war davon überzeugt, daß es herrliches Wetter, daß es schöne Tage, wunderbare Erholung geben werde. Man glaubte daran, daß man eine frohe Freude haben werde und wenig nach der Vergangenheit auspacken könne. Aber wenig nach jeder schon aus der Vergangenheit, daß das Wetter einen bösen Streich durch die liebsten Pläne und die besten Hoffnungen machen kann?

Aber überhaupt daß seine Ferien ungetrübt verleben können? Man kann an die See oder ins Gebirge, und ein Regentag folgte dem andern. Man wartete und hoffte, und man glaubte daran, daß der nächste Wetterbericht schönes Wetter fünden werde. Aber die Hoffnungen wurden . . . zu Wasser. Es gibt viele, die trotzdem ihre Ferien dadurch ausfallen und in den engen Wänden der Sommerfrischeneubehaltung hocken und ihre lange Zeit totschlagen oder sich in den Hotels, Restaurants, dort wo es Unterhaltung gibt, die Zeit vertreiben. Viele aber warten, und warten, und dann reißt ihnen der Geduldsfaden, dann reiten sie heim. In Sankt lebt man beim schönsten Wetter besser, sagen sie. Genuß haben sie recht, aber es kann kommen, daß gerade an dem Tage, da sie die heimatische Schwelle betreten, der Himmel ein anderes Gesicht zeigt und zu trüben beginnt. Das ist eine Tüte des Schicksals, die man in Kauf nehmen muß.

Die Angelegenheit sind auch in diesem Jahre viele, die am ersten Ferientage hinausgehen, um die Welt kennen zu lernen oder sich in der Dialekt zu erholen, wieder heimge-

logar, Pullmann brachte ihr bei, daß der Giftmord durch Sie veranlaßt wurde!“

„Durch mich?“

„Am die Stiefschwester Eleonore zu heiraten. Der Verkauf der Dinge schien ja auch diese Annahme einigermassen zu rechtfertigen!“

„Sie haben recht! Alles schien sich gegen mich verzahnen zu haben!“

„Sagen Sie lieber, die raffinierteste Berechnung hätte alles zusammen, um das aus Ihnen zu machen, was die betreffende Person wollte.“

„Und ein Betrag ist ausgeschloffen, was die Behauptung betrifft, Elly wäre Graf Bogatzkos Tochter und rechtmäßige Erbin?“

„Ich glaube bestimmt, diesmal, und wenn auch das erkennen in meinem Leben, sagte es das Gefühl, daß der heruntergekommene Pullmann mit seinen Kassen operieren konnte!“

„Gib er es selbst zu?“

„Alles, und zwar mit zünftiger Offenheit. Er hat noch anderes auf dem Gewissen, aber ich unterließ es, die Polizei zu benachrichtigen, läßt ihn freiergehen und mit Rückhalt Ihre Gemächin, wofür vor Gericht erklären müßte, daß sie dem verstorbenen Grafen, wie auch allen übrigen Leuten verheimlicht, bereits vermählt zu sein.“

„Sie teilen auch daran recht! Aber Elly, wo ist sie jetzt?“

Ledtrich erwiderte langsam:

„Ich komme hier auf einen schwerwiegenden Punkt. Sie ist verschwunden, diesmal aber lebend verschwunden!“

„Was — wollen Sie damit sagen?“

„Herr Kommerzienrat, es ist sicher, daß die Dame hierher reiste!“ sagte Ledtrich ruhig.

„Hierher?“

„In Ihnen — aber zu Ihrem Ansehen! Sie hatte erfahren, daß Ihre Vermählung nahe bevorstand, und wirklich verzweiflungslos das Schloß.“

(Fortsetzung folgt.)

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-BERASINI

98. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ja, und sie erhobte sich sogar vollständig wieder. Das Gift, ein neuer Stoff, hat keine absolute tödliche Wirkung.“

Wendland atmete heiser. Aus seinen Widen strahlte Friedebau.

„Es ist — behaupte zu viel!“ sagte er schlappend. „Sie haben recht! Elly am Leben, die andere eine — Verbrecherin!“

Mit einer Kraftanstrengung rief er sich empör.

„Ich darf jetzt nicht schwach werden! Wenn mein Weib lebt, dann kann ja auch alle andere zugrunde gehen. Wer aber entführte sie? Der Doktor?“

„Nein! Doktor Friedebau hatte lediglich die seltsame Meinung das von ihm erfundenen neuen Giftes in der Zwischenzeit erkannt und wollte sich überzeugen, daß Ihre Gemächin in der kleinen Kraft lebte, daß der Tod nicht eingetreten war. Er wurde eine Stunde fürchterlicher Erregung, in der Nacht nach dem Friedebau getrieben, fand die Kraft offen und den Satz leer. Da er sich nicht erklären konnte, wozu die angelächelte Frau kam, verließ er in einem Zustand, der an Wahnsinn grenzte, die Stadt und durchstufte die halbe Welt nach der Verführerin, wofür er ein anderer entführt hatte.“

Wendland sah schmerzhaft auf.

„Ein — anderer! Herr des Himmels! Was werde ich hören müssen? Wer hat dieser andere?“

„Der ehemalige Impresario Pullmann!“

Der Kommerzienrat fuhr zornig empör.

„Dieser Mensch hätte es gewagt?“

„Er wagte noch mehr! Er hat mit Ihrer Gemächin einen Coup angeführt und sogar mit Glück ausgeführt, der jeinergleichen jauch dürfte. Hören Sie die seltsame Geschichte!“

Wendland nickte.

feht. Man hört aus vielen Wäden, daß wieder Quartier zu haben ist. Vor zwei Wochen noch war aber alles veräußert und der Beschäftigte mußte sich mit einem abnehmenden Besitze begnügen. Jetzt werden die Pensionate und Soldats wieder. Das Bild auf den Bahnhöfen hat sich wesentlich gewandelt. Vor einigen Tagen noch lag man nur Abreise. Heute kommen mit jedem Zuge die Heimkehrer, verdröhnt und verzerrt und wandern sich über die, die gleichgültig hinwegrollen. Sie sind höchstbetroffen, diesen Empfinden, den gleichen Reinstoff zu wässern.

— **Todes zweite Los gewinnt!** Nachdem der Plan des Berliner Bankiers Mollath zur Reformierung der Staatslotterie abgelehnt worden ist, wird die heilige Preussische Sündenliste Klassenlotterie anderweitig ausgebaut werden. Bereits für die übernächste Lotterie soll der Preis von 120 auf 200 Mark heraufgesetzt werden. Diese Erhöhung wird selbst den Spielern zugute kommen. Der Spielplan wird demnach gänzlich ausgebaut werden, daß nach Einführung des 200-Mark-Loses jedes zweite Los gewinnt. Mit diesem Wege will man die Abwanderung der Spieler zu den Lotterien in Sachsen und Hamburg unterbinden. Nach Einführung des Preisess von 200 Mark wird im Laufe der Zeit auch eine Erhöhung der Zahl der Lose von 800 000 auf 1 Million erfolgen und damit zugleich der Spielplan noch weiter ausgebaut und verbessert werden.

— **Histilog und Sonnenhitze.** So sehr sich Histilog und Sonnenhitze in ihren Erscheinungsformen gleichen, so verschieden sind sie doch in ihrer Entstehungsursache. Der Histilog kommt durch eine Art Wärmeleitung im Körper zustande, die besonders durch angelegte Arbeit, ungewöhnlich gewandte (dunkle oder eng anliegende) Kleidung entsteht, zumal wenn dem Organismus zu wenig flüssige Nahrung zugeführt wird. Der Histilog entsteht also durch eine Spannung der Wärmeabgabe. Beim Sonnenhitze handelt es sich um eine starke Erhitzung des Körpers durch direkte Sonnenbestrahlung. Besonders wenn man sich zur Mittagzeit mit entblößtem Kopf zu lange den Sonnenstrahlen aussetzt, kann eine Reizung der Hirnhäute entstehen, die bei abnormer Steigerung der Körperwärme den augenblicklichen Tod zur Folge haben kann. Zur Vermeidung gegen den Histilog und Sonnenhitze empfiehlt sich außer der Bedeckung des Kopfes und Vermeidung zu harter Sonnenbestrahlung, besonders während der Mittagzeit, die Anwendung von Zitronensaft. Wenige Tropfen, die man, sofern kein Wasser zur Hand ist, auf die Zunge des Betroffenen tröpfelt, genügen vollkommen, um die durch Hitze verursachte Verengung wieder zu beheben. Für häufige Abkühlung des Körpers ist durch kalte Waschungen, Tüscheln, Bäder und dem vorzüglichsten Genuß von kaltem Zitronensaft zu sorgen.

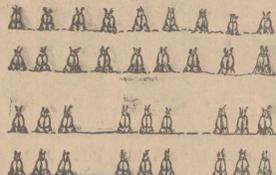
### Landwirtschaftliche.

— **Unsere Tauben im Juli.** Im Juli, wo sich doch der Taubenzüchter am meisten über seine vielen jungen Tauben freuen dürfte, hat er häufig Verdruß dadurch, daß die Diphtherie so arg haust, ihm so viele Verluste zufügt. Diejenigen Reintaugen des Taubenzüchters, hauptsächlich auch der Meierei, die zwar ergiebig, greift aber doch nicht recht durch, wenn damit nicht eine Infektion der nächsten Schichten verbunden ist. Handelt es sich um vereinzelt Fälle von Diphtherie, so ist bei den erkrankten Tieren auch mit Umschlungen etwas zu erreichen. Weil es jetzt auf dem Taubenzüchler eine ganze Zahl ausgelegter Jungtauben gibt, sind Vorkehrungen zu treffen, damit diese für die Nacht ein ruhiges Plätzchen finden. Für Schlachttauben muß die Beschaffung junger, großflügeliger Tauben zu empfehlen, die auch Trieb zeigen, ins Feld zu fliegen. Mit solchen Tauben sind die bisherigen Bestände zur Blutauffrischung zu durchsehen. In erster Linie können die Tauben rascher, schneller und Gelegter werden. Können auch unter Umständen Jungtauben noch zu Aufzuehen zurückbehalten werden, so ist es doch darin mit diesem Monate Schluß.

### Auffstellen von Getreideuppen.

Mit Abkühlung. (Nachdruck verboten.) Durch eine einfache Maßnahme kann man sich bei der Getreide das Einfahren wesentlich erleichtern. Die oberen zwei Reihen der Ähre zeigen das bisher übliche Aufstellen der Ruppen (oder Stiegen). Wo die mit Getreide liegen, da wird die untere Ruppe zusammengeleitet und nur darauf aufgedeckt, daß sie festlich in einer Reihe stehen. Dann kann nämlich die Wiederarbeit bis nahe an die Garben nachhaken. Diese Aufstellung geht wohl für den Augenblick am schnellsten, sie hat aber den Nachteil, daß beim Ein-

fahren die Pferde sehr oft anziehen und wieder anhalten müssen und die einzelnen Garben auf der Erntegabel weiter getragen werden müssen. Viel Körnerausfall und langweiliges Ernten sind die Folge, wo doch das Einfahren des trockenen Getreides in die schwebenden Scheunen ein Stundengeschäft ist.



Da es nach Ermittlungen der Berufsamtalt Kommissar schon lohnend, beim Aufziehen immer drei oder vier Ruppen so zusammenzufassen, daß sie eine Wagenlänge nicht wesentlich überschreiten, wie die beiden unteren Reihen unserer Abbildung zeigen. Werden dann noch zwei Reihen näher zusammengeführt, so kann von beiden Seiten nachgedacht werden, und von einem Stand gehen sechs bzw. acht Ruppen auf den Reiterwagen über. Mit drei- bis viermaligem Anhalten ist da ein Normalwagen beladen, während man früher sechs bis achtmal halten und wieder anziehen lassen mußte.

Man sieht hier einmal deutlich, worauf es in der Landwirtschaft ankommt, nämlich mit einem kleinen Nachteil einen größeren Vorteil zu verbinden.

### Waffenverfertigung der Berufsamtalt für die Zeit nach Vollendung des 18. Lebensjahres nach dem Reichsversorgungsgesetz.

Steht die verfassungsmäßige Weise bei Vollendung des 18. Lebensjahres in der Ausbildung für einen Beruf, der später gegen Entgelt ausgeübt wird, z. B. in der Lehre, oder bezieht sie noch eine Schul-, Fachschule (Handelschule), Hochschule oder eine ähnliche Anstalt, um sich für die Erhaltung des Berufs erforderliche Vorbildung anzueignen, so kann die Waffenfertigung demselben zugewiesen werden.

Kann die Waffe nachträglich erst nach Vollendung des achtzehnten Lebensjahres die Arbeit, zur Weiterbildung in dem bereits ergriffenen Beruf eine Fachschule oder ähnliche Anstalt zu besuchen verpflichtet, weil sie aus sachlichen Gründen, die anerkennen ihres Willens liegen, dann gehindert war (Krankheit, Schulverweigerung, vererbte Kurzsichtigkeit), so wird das Versorgungsamt die Weiterziehung gleichfalls nicht verweigern.

Berufsamtaltbildung wird als vorliegend angesehen, wenn die schon erwähnten Ausbildungen die Arbeitskraft der Waffe ausschließlich oder ganz überwiegend in Anspruch nehmen, z. B. die Ausbildung als Lehrling, Kolonist, Säbingermeister oder Krankenpfleger, nicht aber z. B. die Teilnahme an gelegentlichen Mal- oder Musikstunden.

Mit Beendigung der Berufsamtaltbildung wird die Zahlung eingestellt. Sie endet aber auch, wenn die Waffe das 21. Lebensjahr vollendet.

Es empfiehlt sich, die Weiterzahlung rechtzeitig beim Versorgungsamt zu beantragen — etwa 2 Monate vor Vollendung des 18. Lebensjahres der Waffe —. Dann wird auch eine laufende Zahlung nicht unterbrochen.

Die Hinterbliebenen haben auf diese Bezüge keinen Rechtsanspruch. Die Bewilligung erfolgt nach pflichtmäßigem Ermeßen der Behörde bei wohlhabender Handhabung.

### Zum Schwerbeschädigtenrecht.

Lohnfortzahlungspflicht des Arbeitgebers gegenüber erkrankten Schwerbeschädigten. Unter Aufhebung einer zum gegenseitigen Einverständnis getroffenen Entscheidung des Landgerichts Berlin vom 6. November 1928 hat sich das Reichsarbeitsgericht in einem Urteil vom 8. Juni 1929 auf den Standpunkt gestellt, daß Schwerbeschädigte grundsätzlich auch für solche Zeiten nicht den Lohn- und Gehaltsanspruch verlieren, in denen sie infolge der Nachwirkungen ihrer Kriegsverletzung krank und an der Leistung der Arbeit vor ordnungsmäßiger Beendigung ihrer Dienstverträge gehindert sind.

Bei dieser Entscheidung hat sich das Reichsarbeitsgericht von folgenden Gründen leiten lassen: Nach Sinn und Zweck des Schwerbeschädigtengesetzes hat der Kündigungsschutz nicht nur Bedeutung für den bloßen Bestand des Arbeitsverhältnisses, sondern auch für

die Lohnfrage. Es ist daher in Übereinstimmung mit der bisherigen Rechtsprechung davon ausgegangen, daß, solange nicht eine ordnungsmäßige Beendigung des Arbeitsverhältnisses stattgefunden hat, auch Lohnanspruch nicht zurückgewiesen werden können.

Der Pressedienst des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerverwundeter kommentiert diese Entscheidung wie folgt: Die vom Reichsarbeitsgericht zur Voraussetzung gemachte ordnungsmäßige Beendigung des Arbeitsverhältnisses ist in allen Fällen eine Erkrankung an den Folgen der Kriegsverletzung nicht möglich, da die erforderliche Zustimmung der Dienstverpflichteten in solchen Fällen verlangt werden muß. Ein Krankheitsfall wird auch keine Beendigung zum frühesten Entlassung. Nach der oben angezogenen Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts werden also anderslautende gesetzliche Bestimmungen, die nur die Zahlung des Lohnes oder Gehalts für einen bestimmten Zeitraum derselben, wirkungslos bleiben. Besonders zu betonen ist aber nochmals, daß es sich nur um Erkrankungen Schwerbeschädigter handeln kann, die auf das Kriegseiden zurückzuführen sind.

### Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Landesbank, Magdeburg, durch die Stadtparafosse Nr. 11.

Obwohl die Weltlage, der Weltmarkt und die fortwährende Wiedereinstellung von Arbeitsträgern eine Verärfertigung der Geldnachfrage mit sich brachte, hielt sich die Veranbräunung der Geldbestände im Juni im normalen Rahmen. Unter dem Anfließen der bedienungsfähigen Depositen auf 361 Millionen Mark ist ersichtlicher, wie sich wieder ein Ansteigen der Geldbestände um 147 auf 1911 Millionen Mark feststellte. Wenigstens die Deckung der Noten um etwa 4% auf 47%, zurückgegangen, so ist sie trotz der Umlaufvermehrung doch noch um 4% höher als Ende April und um 2% höher als Ende Mai. Da die Goldimporte aus London auch nach dem Umlauf noch angefallen haben, ist eine weitere Verbesserung der Deckungsverhältnisse zu erwarten. Wenn die glückliche Entwicklung des Reichsbankstatus auch von einer entsprechenden Besserung der allgemeinen Geldverhältnisse begleitet wird, wäre es möglich, daß der Druck, der von dieser Seite auf die Lage der Industrie und des Handwerks ausgeübt wird, allmählich schwächer wird. Für die Industrie war im Juni schon die erste Befreiung des Beschäftigungsgrades festzustellen. Indefen läßt sich daraus noch kein Schluß ziehen, daß die wirtschaftliche Depression beboden sei. Die Lage des Handwerks war im Juni unerschütterlich. Einzelnen Gewerbetreibenden brachte die Weltlage eine gute Beschäftigung. Eine allgemeine Besserung — die sich im allgemeinen jedoch nur auf die Großindustrie konzentrierte — ist auch im Handwerksbereich zu verzeichnen. Ebenso ist beim Textil-Gewerbe eine Besserung des Umlaufs gegenüber Mai festzustellen. Die Entlohnung des deutschen Arbeitsmarktes hat sich auch in der ersten Junihälfte erfreulicherweise fortgesetzt, jedoch am 15. Juni nur noch 745 000 Erwerbstätige, also 62 000 weniger als am 31. Mai, zu verzeichnen waren. Während die Reichsbankziffer für Lebenshaltung gegenüber dem Höhepunkt im März von 166,5%, eine erfreuliche Senkung auf 153,4% erfahren hat, ist der Großhandels-Gesamtwert in der letzten Juniwoche von 135,5% auf 135,9% gestiegen, was in erster Linie auf das Anwachsen der Zunderziffer für Agrarstoffe, die durch die hohen Getreidepreise, zurückzuführen ist. Die durch innere und äußere Umstände unangenehmlich noch immer auf der deutschen Wirtschaft lastende Depressionen finden ihren Niederschlag am ehesten in der Haltung der Werte, die bei starker Beschäftigung weiter nachgeben. Nach Überwindung des Weltmarkteschicks hat die Weltmarkt, der in der letzten Woche eine stärkere Anspannung zeigte, wieder beruhigt. Allerdings ist der Zundermarkt vor der Zeit, der voranschreitend wieder eine vorübergehende Verknappung zur Folge haben dürfte.

### „Die Gartenlaube“ Heft 26.

„Der Herr“, ein neuer Roman von Gustav Renner, beginnt mit der „Gartenlaube“. Der Herr hat sich längst mit seinen Romanen und Erzählungen aus der Alpenwelt und die lebendige, traumhafte Darstellung der großartigen Bergwelt und der tiefen, eigennüchternen Vergewaltigung eines großen Vaters- und Fremdenbildes, auch sein neues Werk „Der Herr“ verdient den Namen eines großen Erlebnis. Dieser dem neuen Roman bringt „Die Gartenlaube“ eine Reihe interessanter Aufzüge, wie „Am heiligen Berg“, die „Siedlung bei Wolke“, „Geliebte Bilder“, und viele andere. Das Buch ist ein Werk, das die „Gartenlaube“ mit „Der Herr“ verbindet. Gute Aufzüge für die Hausfrau bringt der „Herr“, die „Geliebte Bilder“ im „Herr“, reizende Bilder geben Anregungen für die Hausfrau. Zahlreiche Illustrationen beleben den vielseitigen Inhalt des Heftes.

„Der Tod“ sagte der Detektiv langsam. „Er entsieht die Verbrechen jeder irdischen Gerechtigkeit! Es ist auch unsere Pflicht, jeds freiwilligen Tod mit allen Mitteln zu verhindern, aber es gibt Fälle —“

„Ich versehe Sie! Haben Sie die Polizei selbst schon benachrichtigt?“

„Nein! Ich arbeite bis dahin ganz in Ihrem privaten Interesse. Nachher allerdings bin ich verpflichtet, die Anzeige zu machen — auch der Polizei wegen!“

„So bitte ich Sie, wenigstens diese zwei Tage damit zu warten!“

„Das verpasse ich Ihnen gern, Herr Kommerzienrat!“ Wendland erhob sich. Er taumelte wie ein Schwerfranker, sagte sich dann aber doch wieder. Noch einmal hielt er die Sten.

„Sie können sich denken, wie es in mir aussieht! Es ist unbeschreiblich!“ murmelte er. „Aber es wird so mehr Licht werden. Die Ruhe wird mir wiederkommen. Ich werde vor Abend nicht in die Villa zurückkehren.“

„Das wollte ich schon in Botschaft bringen!“

„Diesem entsetzlichen Verbrechen betriffen, behalten Sie alles hier, auch das übliche. Ich verfolge später darüber!“

„Ehr wohl, Herr Kommerzienrat!“

„Sie lassen mir das Nötige wohl brieflich zukommen?“

„Unverzüglich, sobald dies die Umstände erheischen!“

„Dann noch einmal Dank — und auf Wiedersehen!“

„Denn Augenblick, die Wendland hat der Herr zuwendete, klopfte es dort. Ein Angestellter trat herein.“

„Es ist ein Herr draußen, der Sie sofort zu sprechen verlangt, Herr Detektiv!“ meldete er.

Wendland achtete nicht auf diese Meldung.

„Nannte er seinen Namen?“ fragte der Detektiv.

„Doktor Friedmann!“

Der Kommerzienrat nickte sich herum.

Er trat dicht an Detektiv heran.

„Geben Sie mir Gelingenheit, den Doktor zu hören!“

„Ich er hallo! hervor. „Und zwar, ohne daß er dies weiß. Bitte nicht, denn den letzten Teil von Wils trauen aus meiner Seele. Erfüllen Sie meinen Wunsch!“

(Fortsetzung folgt.)

### Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASINI

99. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sagten Sie nicht, daß Elly keine Geldmitmelte bis sich hatte?“

„Wenigstens keine bedeutenden. Es entsieht sich aber doch nach der Kenntnis Puffmanns, ob die Dame so gänzlich leer fühlte. An Reibend nahm sie freilich nichts mit, als ein einfaches Kleid, das sie bei ihrer Ankunft in Wogalken trug.“

„Sagten Sie nicht, daß Sie selbst schon zwei Tage hier waren?“

„So ist es!“

„Wann Elly also wirklich abreiste, nach hier reiste —“

„Sie müßte schon anlangt sein.“ erwiderte Teichtrih, als der Kommerzienrat fluchte. „Das habe ich mir ja auch gesagt. Aber es blieb noch eine Annahme: die Dame hätte sich hier verbergen.“

„In der Stadt.“

„Gewiß! Sie mag es nicht. Herr Hans zu betrachten. Ihr Gemütszustand ist jedenfalls ein sehr bedauerlicher.“

„Haben Sie auch hier Nachforschungen angestellt?“

„Die eifrigsten! Doch ist Ihr Haus und den Part seit zwei Tagen Tag und Nacht beobachtet. Ich darauf zu schließen, daß ich annehme, Ihre Gemütskurie doch dem Versuch nach, ungeheuren in die Räume, zu ihrem Rinde übersehen, zu kommen!“

„Es zeigte sich nichts?“

„Nicht das Geringste! Ich weiß selbst nicht, was ich denken soll!“

„Was — was schlugen Sie mit weiter vor? Ich gebe alles auf Ihren Rat!“

„Ich danke Ihnen, Herr Kommerzienrat! Mein Rat geht dahin: abwarten.“

„Warten in diesem Zustande lurchbarster Erregung?“

„Sobald Sie Ihre letzten Kräfte zusammenraffen, um nach außen wenigstens ruhig zu bleiben. Es ist unum-

gänglich notwendig. Geben Sie mir eine Frist von zwei Tagen nur, während denen Sie von allen Maßnahmen absehen!“

„Hoffen Sie, bis dahin etwas über Elly zu erfahren?“

„Ja. Ich habe meine Anstrengungen verdoppelt, neue Anordnungen getroffen. Auch Doktor Friedmann ist unablässig in Ihrem Interesse tätig!“

„Und sind Sie von der Lauterkeit dieses Charakters so sehr überzeugt?“

„Unbedingt! Für diesen Mann lege ich jede Minute die Hand ins Feuer!“

„Sie sind denn! Ich werde versuchen, mich mit übermenschlicher Anstrengung zu bewähren. Wie aber soll ich Eleonore Walden entgegenretzen? Das ist das Furchtbare!“

Teichtrih begriff dies wohl. Er mußte aber keinen Ausweg, der angedacht war.

„Ich versehe, das es fast über die Kräfte eines Menschen geht, einer Person ruhig entgegenzutreten, die man zu ihrem Weibe machen will und plötzlich als Verbrecherin erkannt hat. Dennoch muß es sein. Sie finden vielleicht ein Mittel, so wenig wie möglich diese zwei Tage mit Eleonore Walden zusammenzutreffen, aber nur in Gegenwart Dritter. Schützen Sie Krankheit, Mergel im Gesicht vor. Es gilt in nur für zwei Tage Frist zu gewinnen. Nachher sollte ich dieses Weib der gerechten Strafe zuführen zu können.“

Wendland senkte tief auf.

„Eine öffentliche Beurteilung? Gibt es keinen anderen Ausweg?“

„Für einen —!“

„Sie meinen die Flucht?“

„Nein! Das dürfte ich nicht gelingen, denn Ihre Villa wird unablässig bewacht!“

„Und jetzt?“

„Allerdings, die Dame läßt also nicht weit!“

Der Kommerzienrat sah Teichtrih mit bleicher Miene ins Gesicht.

„Was also wäre der letzte Ausweg?“

„Nichts.“

